

JESUS HEUTE — IN UNS — IM ANDEREN

1. JESUS HEUTE

Herausforderung »Sprache«: Wie spreche ich von Jesus in der Sprache der Gegenwart? Mit Bildern aus unserer Lebenswelt? Wenig hilfreich dabei ist eine direkte „Übersetzung“ in Gegenwartssprache, denn dies geht einerseits mit dem Verlust des historischen Kontextes einher; andererseits mit einem Verlust an Authentizität des Zeugnisses. Vielmehr braucht es eine Einführung in die Lebens- und Vorstellungswelt der neutestamentlichen Autoren, um deren Aussageabsicht zu verstehen. Dabei kann über die Beschäftigung mit einzelnen Begriffen, welche man dann in unserem heutigen Sprachspiel aufschlüsselt, für uns verständlich macht, die Rede über/von Jesus, die Verkündigung, in kleinen Schritten stattfinden. Quasi durch eine doppelte Kontextualisierung: Einerseits im zeitgeschichtlichen, sozialen und religiösen Kontext der jüdischen oder auch jüdisch-hellenistischen Gesellschaft der neutestamentlichen Autoren und deren Voistellungs- und Denkwelten, zum Anderen findet eine Integration und Verortung der Begrifflichkeit, dessen, was mitgeteilt werden will, in unserer Lebenswelt statt.

Als Beispiel wähle ich im Folgenden den hebräischen Begriff »Sem« der sowohl — in seiner Hauptbedeutung — »Name«, als auch »Sohn« bedeutet.

Der Sem wird als die Gegenwart der Person verstanden, und ist, so könnte man das kurz zusammenfassen, die kraftvolle, wirkmächtige, Dynamik der Person. In den biblischen Texten nähert sich das Verständnis dem an, was in der Philosophie als »Wesen« verstanden wird.

In seinem »Namen« manifestiert sich die Offenbarung Gottes. Der Sem *ist* die Offenbarungsform Gottes. Atl: Gott — »der sich Erweisende«.

In nachexilischer Zeit kam es zur „Ersetzung“ JHWH's durch seinen »Namen«. Der Sem wurde im Sinne eines Machtwesens, das eine schützende, auf Erden wirkende Macht darstellt, verstanden. Als Folge von Transzendierung und Hypostasierung handelte nun nicht mehr JHWH selbst, indem er im »Namen« anwesend ist, sondern durch den/vermittels des Sem.

Nun ist es spannend, dass Sem sowohl »Name« (in seiner Hauptbedeutung), aber auch »Sohn« bedeutet, »Spross«. Wenn Jesus also in seiner Abschiedsrede im vierten Evangelium sagt:

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir gegeben, und sie haben an deinem Wort festgehalten. Sie haben jetzt erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, gab ich ihnen, und sie haben sie angenommen. Sie haben wirklich erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht. Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir. Solange ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast. (Joh 17,6-12),

dann ist damit nicht gemeint, dass er gesagt hat, Gott heißt Soundso, sondern dass er das Wesen Gottes ansichtig gemacht hat in seiner Person, in seinem Handeln, in seiner Lehre. In Jesus ist der »Name« Gottes inkarniert. Nicht mehr im Tempel zentralisiert, sondern in einem Menschen gegenwärtig. Gott hat Jesus seinen, Gottes, »Namen« gegeben. Jesus handelt und redet im **Sem** Gottes — er ist der Name Gottes. Wie sehr die neutestamentlichen Autoren gegen die Vereinnahmung Gottes im Tempelkult in Jerusalem argumentieren, wird deutlich, wenn wir auf Ex 20,24 blicken, wo JHWH bekräftigt,

[...] nur an jenen Ort hinzugehen und diesen zu segnen, wo er von sich aus seines Namens gedenken läßt [...]. Der Name ist eine Gegebenheit, die Gott anwesend sein lassen kann und die einen Ort derart aussondert, daß er selbst (im Vollsinn) als Gott gegenwärtig wird und wirkt.

Es handelt sich also noch um wesentlich mehr als „von Gott autorisiert sprechen“: Im „Ort“ Jesus ist Gott gegenwärtig.

Für die Auferstehung und die Geschichte der Christenheit wichtig ist auch die Vorstellung, dass eine Person — im Falle Jesu: Gottes Gegenwart in der Person Jesu — über den Tod hinaus in ihrem Namen wirksam ist. Der Verstorbene wird „auf neue und intensivere Form wieder in den Fluß der Existenzweitergabe der Lebenden eingebunden und nicht vertilgt“. Im **Sern** wird „ein Bereich der Person angesprochen [...], der sogar über den Tod hinaus reaktivierbar bleibt“. Diese Theologie greift der Philipperhymnus auf:

Deshalb auch erhöhte ihn Gott und schenkte ihm den Namen, der über jedem Namen (ist), damit im Namen von Jesus jedes Knie sich beuge, (der) Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und

jede Zunge bekenne: Herr (ist) Jesus Christos zur Herrlichkeit Gottes (des) Vaters. (Phil 2,9-11)

- Wie setze ich das Verständnis der biblischen Autoren betreffend Name/Wort/Sohn um?
- Jesus, der Selbstoffenbarungsort Gottes schlechthin; sein Exeget (Joh 1,18).
- Dialogisches Offenbarungsverständnis: Beziehung.

2. JESUS IN UNS

Im zweiten Teil möchte ich sie nun zur Aussage des Paulus im Galaterbrief: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20) und zu den johanneischen „in-Formeln“ hinführen, vorher aber noch etwas ausholen und den Begriff des »Logos« in die Überlegungen integrieren. Und ich möchte sie bitten, mit einem „dritten Ohr“ zu hören: nämlich, was das im Folgenden Entfaltete für uns als in der Nachfolge Stehende bedeutet.

Mit Blick auf die „abgewürgte“ Prophetie in Israel und die an den jerusalemer Tempel gebunden geglaubte Gottesgegenwart, das stressige Verhältnis Jesu zur religiösen Hierarchie, sowie die prophetische nachösterliche Verkündigung, liegt die Interpretation nahe, den Logos in Joh 1,1-18 im Horizont der Prophetie zu verstehen; Allerdings in der bereits bei Jeremia angedeuteten Form — nämlich dass dieses »Wort« Gottes nicht eine verbale Verkündigung alleine, sondern die Verkündigung durch das Leben der Person ist. Gott spricht sich in einer Person aus, offenbart sein Wesen, seinen »Namen«, sein »Wort«, seine schöpferische Kraft, seine Dynamis, seine Liebe, sein Verhältnis und seine Beziehung zu den Menschen, zur Welt, in einer Person: Jesus von Nazareth.

Insofern das »Gesetz des Mose« Gottes »Wort« ist, Gottes »Angelegenheit«, ist dieses Gesetz auch in Jesus Fleisch geworden — und überboten:

„... denn das Gesetz ist durch Moyses gegeben worden, die Gnade und die Wahrheit wurde durch Jesus Christos.“ (Joh 1,17), denn dieser war selbst „voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Das Gesetz wird durch ihn ausgelegt im Horizont von Barmherzigkeit, im Horizont der Liebe Gottes. Die Essenz, der schöpferische Inhalt von Liebe und Gnade wird von Jesus — ganz im Sinne der Forderungen der Propheten — stark gemacht, sichtbar gemacht. Das Gesetz nicht als Unterdrückung von Menschen, sondern als Weisung zum Leben. Der zweite Brief an die Korinther bringt es knackig auf den Punkt:

... in ihm [Jesus] ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem was Gott verheißen hat. Darum rufen wir zu Gottes Lobpreis auch das Amen.“ (2 Kor 1,20)

Die THEOZENTRIK der Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth und wie Jesus auf Gott verweist, von dem er sagt:

„Wenn ihr liebtet mich, freutet ihr euch, daß ich gehe zum Vater; weil der Vater größer als ich ist.“ (Joh 14,28),

kommt in ihrer ganzen Fülle in der AUFERWECKUNG Jesu zum Ausdruck: Völlig dem Vater anheimgegeben, selbst handlungsunfähig — im Reich des Todes — wird Jesus von Gott auferweckt und steht, subito, auf. „Gehorsam bis zum Tod am Kreuz“ nennt ihn Paulus (vgl. Phil 2,8) — aber ich meine, dass in der Auferstehung des Sohnes noch viel deutlicher sein GEHORSAM sichtbar wird: welche Gewalt, welche Macht, welche Kraft, in diesem Gehorsam steckt:

In einem Doppelschritt kommt es zur AUFERSTEHUNG: Gott erweckt und Jesus steht auf. Sofort ~~steht~~ steht er auf, wenn ihn Gott aufweckt — im Gehorsam. Gleichzeitig wird dadurch aller Nachdruck auf die Gesandtheit des Sohnes, dass der Sohn nur das tun kann, was ihm vom Vater übergeben ist, was er selbst beim Vater gesehen und gehört hat, gelegt:

Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben. Und er hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. [...] Von mir selbst aus kann ich nichts tun; ich richte, wie ich es (vom Vater) höre, und mein Gericht ist gerecht, weil es mir nicht um meinen Willen geht, sondern um den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Joh 5,26-27.30)

Damit „müssen“ wir auch einen gravierenden Schritt machen, wenn wir von den Werken Jesu in den Evangelien hören — es sind primär die Werke Gottes. Werke Gottes, die seinem Sohn anvertraut, aufgetragen, gegeben worden sind. Nichts tut der Sohn aus sich selbst heraus. Alles ist ihm vom Vater gegeben. Die Gnade, das Werk Gottes zu vollbringen, Gott auszustrahlen, Gott sichtbar zu machen. *Selbst zurückzutreten — was Jesus im Tod am Kreuz in vollkommener Weise macht — und so Gottes Angesicht sichtbar zu machen.* Gottes Wesen, seinen »Namen« den Menschen zu offenbaren.

Wenn wir an die Kultzentralisierung in Jerusalem, an die Schriftfixierung, also an die Gebundenheit an das vor Generationen ergangene »Wort« Gottes, denken, dann ist die Offenbarung Gottes in Jesus von Nazareth vor allem eines: Ein Ausbruch aus der Enge des Tempels. Eine Absage an alle Zentralisierungsversuche. Eine Absage an kultische Absolutheits- und Machtansprüche.

Bei aller Tendenz, die Fäden zentral in Händen zu halten, hat die Kirche doch dieses Wort Gottes verstanden und

umgesetzt: Im Verhältnis von Teilkirchen und Kirche in Rom.

Mit der Inkarnation des Wortes Gottes in Jesus von Nazareth ist aber auch Gen 1,26, die Repräsentanz Gottes im Menschen, neu ausgesprochen: Wir alle sind dazu berufen, das Wort Gottes zu inkarnieren. Wir sollen Gott ausstrahlen. Dass dies keine neue Spekulation ist, können wir im ersten Johannesbrief nachlesen, in den wechselseitigen »In«-Formeln, oder auch bei Paulus. Da der Name Gottes, sein Wesen, mit Jesus von Nazareth auf unnachahmliche und untrennbare Weise verbunden ist, sprechen wir mit Paulus davon, dass Christus in uns lebt (vgl. Gal 2,20).

Den m.E. radikalsten Gedanken, was die Inkarnation Gottes in Jesus von Nazareth für uns bedeutet, finden wir im ersten Johannesbrief. Ich zitiere daraus eine Stelle, die wir schon oft in der Liturgie gehört haben, um in eine kleine Betrachtung über die Größe zu der die Kinder Gottes berufen sind, einzutauchen:

Seht, was für eine Liebe uns gegeben hat der Vater, damit Kinder Gottes wir gerufen werden, und wir sind (es). Deswegen erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannte.

Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch nicht wurde offenbart, was wir sein werden. Wir wissen, daß, wenn es offenbart wird, gleich ihm werden wir sein, weil wir ihn sehen werden, gleichwie er ist.

Und jeder Habende diese Hoffnung auf ihn heiligt sich selbst, gleichwie jener heilig ist. (1 Joh 3,1-3)

Hannah Arendt hat in ihrer Dissertation „Der Liebesbegriff bei Augustin“ moniert, dass die christliche Liebe, welche im anderen Gott liebt, bzw. für welche Gottesliebe Nächstenliebe bedeutet, ein wichtiges Moment der Liebe ausblendet, nämlich das Erwählt-Sein. Wie können wir diesem wichtigen — und nicht ganz unbegründeten — Einwand begegnen?

In welchem Verhältnis stehen Gerichtspredigt Jesu und Nächstenliebe zueinander?

Eine Einladung, Mt 25,31-26,1 gemeinsam zu diskutieren:

Wann aber kommt der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf (den) Thron seiner Herrlichkeit; und (es) werden versammelt werden vor ihm alle Völker, und er wird trennen sie voneinander, wie der Hirt trennt die Schafe von den Böcken, und er wird stellen die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zur Unken.

Dann wird sagen der König denen zu seiner Rechten:

Auf, (ihr) Gesegneten meines Vaters, erbt das Königtum, euch bereitet seit Grundlegung (der) Welt.

Denn ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen, ich dürstete, und ihr tränktet mich, fremd war ich, und ihr führtet mich ein, nackt, und ihr umkleidetet mich, krank war ich, und ihr schautet auf mich, im Gefängnis war ich, und ihr kamt zu mir.

Dann werden antworten ihm die Gerechten, sagend: Herr, wann sahen wir dich hungernd, und wir speisten (dich), oder dürstend, und wir tränkten (dich)? Wann aber sahen wir dich fremd, und wir führten (dich) ein, oder nackt, und wir umkleideten (dich)? Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis, und wir kamen zu dir?

Und antwortend wird der König ihnen sagen:

Amen, ich sage euch: In dem (Maß) ihr tatet einem dieser meiner geringsten Brüder. mir tatet ihr (es).

Dann wird er sagen auch denen zur Linken:

Geht weg von mir, [ihr] Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitete für den Teufel und seine Engel.

Denn ich hungerte, und nicht gabt ihr mir zu essen, ich dürstete, und nicht tränktet ihr mich, fremd war ich, und nicht führtet ihr mich ein, nackt, und nicht umkleidetet ihr mich, krank und im Gefängnis, und nicht schautet ihr auf mich.

Dann werden antworten auch sie, sagend: Herr, wann sahen wir dich hungernd oder dürstend oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis, und wir dienten dir nicht?

Dann wird er antworten ihnen, sagend: Amen, ich sage euch: In dem (Maß) ihr nicht tatet einem dieser Geringsten, auch mir tatet ihr (es) nicht.

Und weggehen werden diese zu ewiger Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.

Ein abschließender Gedanke zu den vernichtenden Gerichtsworten, bei Matthäus, wo es heißt:

„... dort wird Heulen und Zähneknirschen sein ...“ (Mt 8,12; 13,42.50; 22,13; 24,51; 25,30; daneben noch Lk 13,28).

Welche Aussage liegt darin für diejenigen, die unter Unterdrückung und Ungerechtigkeit gelitten haben? Positiv formuliert besagen die Gerichtsworte bei Matthäus was wir in Offb 21,4 hören:

„... und abwischen wird er jede Träne aus ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, auch nicht Trauer,

auch nicht Geschrei, auch Mühe wird nicht mehr sein, weil das Erste verging."

Es ist die Zusage, dass die Menschen in Frieden und Sicherheit leben werden, dass alles Böse vernichtet sein wird, niemand mehr Angst haben muss, nochmals in Leid und Unterdrückung zu geraten.

Die Verheißung der endgültigen Vernichtung von allem Bösen ist mit der Botschaft von Heil und Erlösung unhintergebar verbunden. Diese Gerichtsworte sind aber auch eine Herausforderung an unser Beten im Sinne der Bergpredigt — das Gebet für die Feinde: Damit niemand verloren geht.

4. GEMEINSAMES RESÜMEE

Offene Fragen, erste Einsichten, Anmerkungen, Korrekturen, Weitergedachtes, Widerstrebendes, Kritik, vertiefende Nachfragen ...